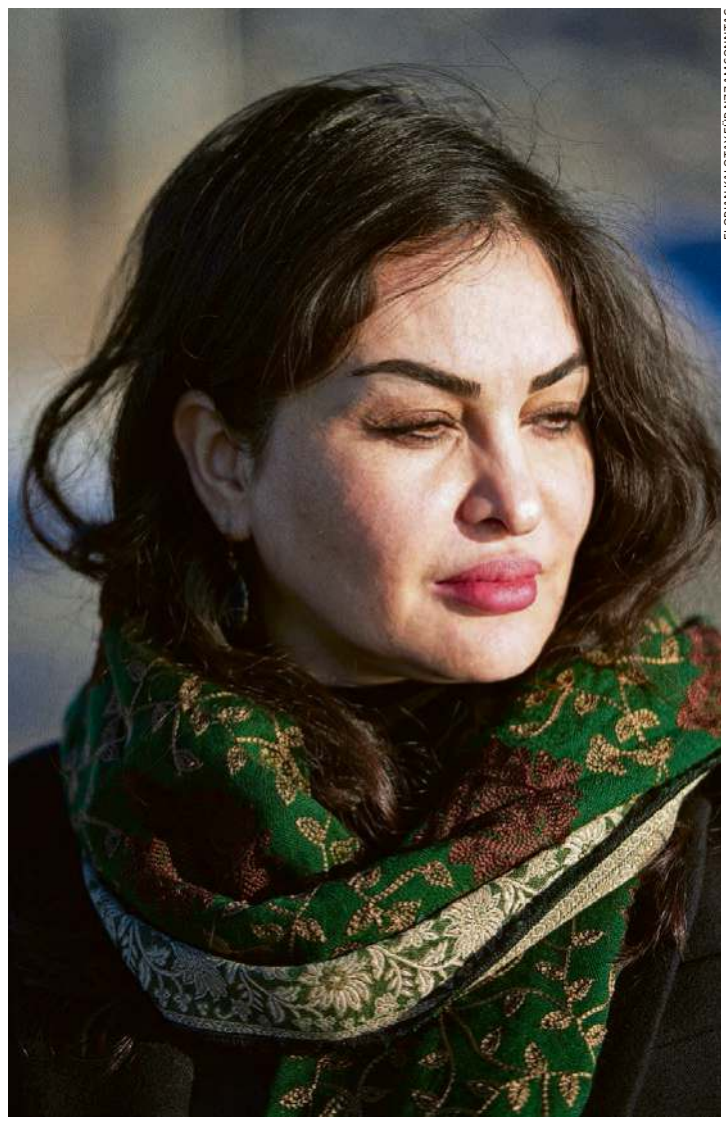


FLORIAN KALOTAY FÜR NZZ AM SONNTAG

**«Die Extremisten gehen strategisch vor. Die Entrechtung hat System.»**

**Shabnam Simia, Juristin, Terrorismus-Ermittlerin, Frauenrechtlerin**



FLORIAN KALOTAY FÜR NZZ AM SONNTAG

**«Kritisches Denken ist weder westlich noch östlich, sondern menschlich.»**

**Sabera Aitabar, Soziologin, Philosophin und Autorin**

# Mit Worten gegen die Taliban

Schreiben bedeutet in Afghanistan Lebensgefahr. Das Land ist zu einem grossen Gefängnis geworden, besonders für Frauen. Vier in die Schweiz geflüchtete Autorinnen erzählen.

**Von Martina Läubli**

Es war mitten im Kurs an einer Kabuler Universität, als auf dem Korridor plötzlich Schreie und Schritte ertönten. Najibah Zartosht, die gerade Ökonomie unterrichtete, öffnete die Tür und sah, dass alle aus dem Gebäude rannten. Die Taliban seien in Kabul einmarschiert, hiess es. Sofort verliessen auch Zartosht und ihre Studierenden die Universität. Zwei Tage später floh sie, verhüllt mit einer blauen Burka, die sie von Nachbarn ausgeliehen hatte, mit ihrem Mann über die Grenze nach Pakistan. Die Dozentin und Autorin wusste: «Alle aktiven Frauen, alle, die schreiben, sich engagieren und öffentlich arbeiten, sind in Gefahr.» Eineinhalb Jahre später sitzt sie in einem Café in Zug und sagt: «Als Frau gelte ich in meinem Land nicht mehr als Mensch.»

Najibah Zartosht ist eine von vier afghanischen Autorinnen und Intellektuellen, die diese Zeitung getroffen hat. Sie alle waren nach der Machtergreifung der Taliban am 15. August 2021 in akuter Lebensgefahr und mussten Hals über Kopf fliehen. Später konnten sie mithilfe des Deutschschweizer PEN-Zentrums in die Schweiz einreisen. Der Schriftstellerverband ermöglichte in einer Fluchthilfe-Aktion 43 Personen ein humanitäres Visum (siehe Box). Nun leben sie in Asylzentren und Wohnungen, lernen Deutsch oder Französisch und fragen sich, was sie von hier aus für ihr Land tun können.

«Die afghanischen Frauen haben alles verloren», sagt Shabnam Simia bei einem Safrantee in Winterthur. Die Juristin war Staatsanwältin und Terrorismus-Ermittlerin in Kabul. Zuvor arbeitete sie als Frauenrechtsexpertin, unter anderem für das unabhängige Menschenrechtskomitee. Zwanzig Jahre lang hatte Simia erlebt, wie sich die Situation der Frauen verbessert hatte. Zwar wuchs sie in Iran auf, wohin ihre Familie während der ersten Taliban-Herrschaft in den 1990er Jahren emigriert war, und kehrte später nach Afghanistan zurück. Frauen ihrer Generation konnten dort plötzlich studieren, arbeiten, publizieren, politisieren, das Land vorwärtsbringen. Simia verschrieb sich der Demokratie und der Durchsetzung moderner Gesetze wie desjenigen gegen sexuelle Gewalt.

Doch nun haben die Taliban ihren Terrorstaat errichtet und den Frauen innert Kürze alle Grundrechte genommen: Arbeit, Bildung, Bewegungsfreiheit. «Die Entrechtung hat System», erklärt Simia, «zuerst mussten Frauen im Fernsehen einen Hijab tragen, dann wurden sie ganz aus den Medien ausgeschlossen. Dann kam das Verbot, Parks, Kinos und andere öffentliche Orte zu besuchen. Und das Verbot, in andere Provinzen zu reisen. Ende 2022 wurden die Frauen aus Universitäten und höheren Schulen ausgeschlossen. Auch das Arbeitsverbot wurde immer mehr ausgeweitet. Die Taliban verfolgen die Strategie, die Frauen komplett aus der Gesellschaft zu entfernen.» Mit immer neuen Scharia-Gesetzen werden die Menschen bis ins Kleinste kontrolliert. Wer sie nicht befolgt, wird misshandelt oder getötet. «Die Menschen haben umso mehr Angst, weil sie sehen, dass ihnen niemand hilft, auch die internationale Gemeinschaft nicht.»

### Was lernt die nächste Generation?

Während Shabnam Simia die Lage mit der Sachlichkeit einer Juristin darlegt, greift die Dichterin Jahan Afrooz-Qaem zu drastischeren Bildern: «Die Taliban behandeln die Frauen wie Material, nicht besser als ein Auto. Sie benutzen sie und werfen sie fort.» In ihren Gedichten und Erzählungen hat die Autorin aus Herat die Verbrechen der Taliban thematisiert. Etwa indem sie erzählt, wie eine Frau gesteinigt wurde. Ihr Gedichtband trägt den Titel «Land der Schmerzen». Afghanistan sei ein Gefängnis geworden, sagt sie. Nicht nur für Frauen, sondern für alle.

Nach der Machtergreifung der Extremisten sind Afrooz-Qaems Bücher aus den Buchhandlungen verschwunden, sie selber hat sofort ihr Facebook-Konto gelöscht. Trotzdem wurde ihre Familie bedroht. Ihr Mann, der für eine amerikanische Firma gearbeitet hatte, wurde ermordet, ihr und den Kindern gelang schliesslich die Flucht. Heute sagt sie: «Ich habe keine Angst mehr. Aber ich habe noch keine Ruhe zum Schreiben.» Jahan Afrooz-Qaem und ihre Kinder wurden seit ihrer Ankunft fünfmal transferiert. Nun leben sie in einem Heim im Kanton Freiburg, obwohl der älteste Sohn schon seit



PIERRE-YVES MASSOT FÜR NZZ AM SONNTAG

**Worte als Waffe**
Afghanische Autorinnen über die Bedrohung, eine Frau zu sein **66**



FLORIAN KALOTAY FÜR NZZ AM SONNTAG

**«Ich kann doch nicht einfach still dasitzen, wenn afghanischen Frauen solche Dinge zustossen.»**

**Najibah Zartosht, Dozentin und Chefredaktorin von «Afghanistan Women's Voice»**



PIERRE-YVES MASSOT FÜR NZZ AM SONNTAG

**«Die Taliban behandeln die Frauen wie Material. Sie benutzen sie und werfen sie weg.»**

**Jahan Afrooz-Qaem, Dichterin und Publizistin**

fünf Jahren im Solothurnischen lebt und sich dafür einsetzte, dass seine Angehörigen dem gleichen Kanton zugewiesen werden.

Die Sicherheit, die die Frauen in der Schweiz gefunden haben, ist eine relative. Sie schützt nicht vor schlechten Nachrichten aus der Heimat. «Ich höre jeden Tag von jungen Frauen, die Suizid begehen», sagt Najibah Zartosht. Viele Mädchen werden gezwungen, Taliban- oder Mujahedin-Kämpfer zu heiraten. Auf den Terror reagiert Zartosht mit den Mitteln der Sprache. Sie hat das Online-Magazin «Afghanistan Women's Voice» gegründet, in dem afghanische Journalistinnen und Autorinnen zu Wort kommen, und leitet es nun aus der Schweiz. «Ich kann doch nicht einfach still dasitzen, wenn afghanischen Frauen solche Dinge zustossen», sagt sie.

Neben ihrer Forschung war Najibah Zartosht journalistisch aktiv, und während ihres Wirtschaftsstudiums in Indien beschäftigte sie sich mit Literatur. «Ich las viel, und alles, was ich liebte, übersetzte ich ins Persische», zum Beispiel die Liebesbriefe von Franz Kafka. Nach ihrer Rückkehr nach Afghanistan rückte die Literatur in den Hintergrund. «Die Probleme, mit denen wir konfrontiert waren, absorbierten mich. Auch unter der früheren Regierung war es für Frauen nicht einfach, zu reisen und zu arbeiten. Aber wir haben es trotzdem getan.» Vor dem Taliban-Regime waren 30 Prozent der öffentlichen Angestellten Frauen, Hunderttausende studierten und arbeiteten als Richterinnen, Geschäftsfrauen, Ingenieurinnen, Sportlerinnen oder Ärztinnen. Heute dürfen sie kaum mehr das Haus verlassen.

«Ich mache mir Sorgen um die nächste Generation», sagt die Soziologin, Philosophin und Autorin Sabera Aitabar, die mit Mann und Tochter im Durchgangsheim in Steinhausen im Kanton Zug lebt. «Wie können die Jungen das Land ohne Bildung voranbringen?» Nicht nur, dass die Mädchen von Bildung ausgeschlossen werden: Die Taliban greifen auch in die Lehrpläne ein. «In der Schule geht es nur noch um islamische Regeln und den Jihad. So werden die Kinder zu Terroristen erzogen.» Einer ihrer letzten noch an der Universität in Kabul verbliebenen Kollegen erzählte kürzlich, die Taliban hätten die Lehrpläne geändert und alle westlichen Denker gestrichen. «Die Taliban sind fundamental nicht einverstanden mit kritischem Denken. Es geht nur um Glauben. Das ist pure Ideologie und sehr gefährlich, nicht nur für den Mittleren Osten, sondern für die ganze Welt», sagt Sabera Aitabar. «Zweifeln ist der Grundstein der Philosophie. Kritisches Denken ist weder westlich noch östlich, sondern menschlich.»

### Schweigen ist keine Option

Auch in der muslimischen Tradition gebe es grosse Denker, zum Beispiel Avicenna, dem Ernst Bloch grossen Einfluss auf die westliche Zivilisation zugeschrieben hat. «Der Islam hat eine vielfältige Kultur hervorgebracht. Aber heute dominiert nicht mehr das rationale Denken, sondern die Rechtslehre Fiqh, zu der auch die Scharia gehört.» Aitabar hat deren Einfluss auf das Frauenbild erforscht: «Das islamische Recht hat eine hegemoniale Perspektive auf Frauen und auferlegt ihnen strenge Gesetze, etwa dass sie einen Hijab tragen müssen.» Obwohl nur 200 der 6000 Verse im Koran von Gesetzen handelten, habe die Rechtslehre einen extremen Einfluss entfaltet. «Auch die Taliban beziehen daraus ihre ideologische Macht. Als Soziologin muss ich das kritisieren.»

In Kabul hat Sabera Aitabar zu Extremismus, Geschichte und Gesellschaft geforscht und war Autorin für ein Wochenmagazin, dessen Redaktion mehrmals mit Bombenanschlägen bedroht wurde. «Alle, die die Stimme erheben, werden bedroht.» Inzwischen hätten viele Akademiker und Journalistinnen Afghanistan verlassen. «Es gibt keine unabhängigen Medien mehr. Die Universitäten sind leer.» Aitabar und ihre Kollegen versuchen, Forschung und Lehre mit Online-Seminaren aufrechtzuerhalten.

Die Fragen von Recht und Gerechtigkeit beschäftigen auch die Juristin Shabnam Simia. Als Mädchen las sie den Koran und fragte sich: «Warum stehen in diesem heiligen Buch so viele Aussagen gegen Frauen? Schon als Kind war mir klar: Das ist nicht gerecht.» So wurde Simia gewissermassen durch die Koranlektüre zur Feministin und Anwältin für Frauenrechte. Heute ist sie überzeugt, dass Bildung nicht ausreicht, um die Situation der Frauen zu verbessern. Es brauche wirtschaftliche Möglichkeiten, gerade auf dem Land. Als Staatsanwältin hat sie über 2000 Extremismusfälle studiert und festgestellt: Knaben und junge Männer kämpfen für die Taliban, schlicht weil sie Geld brauchen. Weil sie arm sind. «Es funktioniert nicht zu sagen: Respektiert eure Frauen! Man muss den Frauen auch Jobs geben.» Vor diesem Hintergrund scheint das Arbeitsverbot, das die Taliban über die Frauen verhängt haben, umso zynischer.

Wie brutal gesellschaftliche Konventionen Frauen einschränken, musste vor über tausend Jahren bereits Rabia Balkhi erfahren. Die Prinzessin aus Balkh im Norden Afghanistans ist die erste überlieferte persische Dichterin und eine der frühen der gesamten Weltgeschichte. Sie wurde von ihrem Bruder mit dem Tod bestraft, weil sie sich in seinen Sklaven verliebt hatte. Ihre letzten Gedichte habe Rabia mit ihrem Blut an die Wände ihres Kerkers geschrieben, erzählen alle. Für die afghanische Literatur sei sie heute noch eine Ikone, sagt Najibah Zartosht. «Aber es gibt auch viele zeitgenössische Autorinnen.»

Einige von ihnen leben nun in der Schweiz, gerettet aus Lebensgefahr, aber herausgerissen aus ihrer Sprache. Hier weiterzuschreiben, sei schwierig, sagen alle vier. Da ist die prekäre Situation als Geflüchtete, die beengten Wohnverhältnisse in den Asylheimen, die Unsicherheit über die Zukunft. «Wenn man in ein anderes Land kommt, wird die eigene Identität instabil», sagt die Soziologin Sabera Aitabar. Zu schreiben versucht sie trotzdem. «Wenn ich nicht schriebe, wäre mein Inneres noch mehr unter Druck.» Shabnam Simia plant ein Buch über die Lage der Frauen in Afghanistan. Jahan Afrooz-Qaem sagt: «Ich habe viele Ideen, aber ich warte mit Schreiben, bis meine Situation besser wird.» Najibah Zartosht, die Chefredaktorin von «Afghanistan Women's Voice», fühlt sich verpflichtet, nicht zu schweigen: «Gerade als Frau habe ich die Verantwortung zu schreiben.»

*«Afghanistan Women's Voice»: https://voiceow.com*

**Fluchthilfe für Autorinnen und Autoren**

## Restriktiv bei humanitären Visa

Die Afghanistan-Aktion begann im Juni 2021 mit einer E-Mail von Atiq Arvand, dem Mann von Shabnam Simia. Als verfolgter Autor hatte er sich an Autorenorganisationen auf der ganzen Welt gewandt. Antwort kam vom Deutschschweizer PEN und von dessen Vorstandsmitglied Sabine Haupt, Schriftstellerin und Professorin. Dank ihrem Engagement und ihrer Einsprache beim Staatssekretariat für Migration (SEM) gelangten Atiq Arvand und Shabnam Simia im September 2021 in die Schweiz.

Als Sabine Haupt erfuhr, dass das SEM 38 afghanischen Velofahrerinnen ein humanitäres Visum gewährt hatte, kam sie auf die Idee, dasselbe für Schriftstellerinnen zu versuchen. Der PEN Deutschschweiz beantragte humanitäre Visa für 26 besonders gefährdete Autorinnen und Autoren und ihre Familien. 2022 konnten 41 Personen einreisen, 26 erhielten Asyl, bei 15 ist die Entscheidung noch hängig. 6 Beschwerden sind vor dem Bundesverwaltungsgericht. Für 13 fand der PEN eine Aufnahme in Deutschland und Spanien. Seit der Machtergreifung der Taliban sind beim SEM 2183 Gesuche um humanitäre Visa eingegangen. Bewilligt wurden lediglich 135, wovon die Mehrheit auf die PEN-Aktion und die Velofahrerinnen entfällt. Warum wurden angesichts der desaströsen humanitären Lage in Afghanistan nur sechs Prozent der Gesuche gutgeheissen? SEM-Sprecher Lukas Rieder sagt: «Die Erteilung eines humanitären Visums ist an klare Kriterien und eine Begründung im Einzelfall gebunden.» Neben der konkreten Gefährdung des Lebens oder der körperlichen Unversehrtheit berücksichtige man auch die Beziehung zur Schweiz und die Unmöglichkeit oder Unzumutbarkeit, in einem anderen Land Schutz zu suchen.

Eine Ausreise ist für Afghanen nur via Pakistan oder Iran möglich, die das SEM teilweise als sichere Drittstaaten betrachtet. In diesen Fällen kann es ein Visum ablehnen. So lassen die Kriterien einigen Spielraum. Das humanitäre Visum ist der Ersatz für das abgeschaffte Botschaftsasyl. Die restriktive Visumspraxis der Schweiz gegenüber Afghanen sorgt seit der Machtergreifung der Taliban für Kritik. *(läu.)*